

struktur einer *Identität von Identität und Nicht-Identität* her zu begreifen. Metaphorische Analogiebildung bringt, wie sich noch zeigen muss, das Ganze dieser Struktur in die Anschauung und damit in die Erfahrung. Hierin liegt die Bedeutung der Metapher für die Dialektik. Nietzsches Kritik an der logischen Figur einer Identifizierung des Nicht-Identischen denkt diese dialektische Struktur der Metapher zwar nicht mit; sie spitzt jedoch ein Problem pointiert zu, das nur in einer Dialektik der Metapher aufgelöst werden kann: Wie wird es möglich, Identität und Nicht-Identität im Denken beieinander zu halten?

Metaphorik als genuine Denkform: ursprüngliche, absolute und notwendige Metaphern | Erst die Philosophie des 20. Jahrhunderts hat dem Problem der Metapher einen Horizont eröffnet, in dem die konstitutive Bedeutung metaphorischen Sprechens für das Denken vollends unabweisbar wird. Im Begriff der *notwendigen Metaphorik* entsteht die Erkenntnis, dass es philosophische Sachverhalte gibt, die überhaupt nur durch eine Metapher ausgedrückt werden können, die einen Begriff also nicht ersetzen, sondern allererst setzen und dergestalt einen Sachverhalt denkbar machen. Bruno Snell (1896–1986) hat in seinen Untersuchungen zum frühgriechischen Denken darauf hingewiesen, dass solche ursprüngliche, den Gegenstand des Denkens überhaupt erst konstituierende Metaphorik in Zusammenhängen angetroffen wird, in denen der Mensch sein eigenes, geistig tätiges Verhältnis zur Welt in den Blick nimmt: »Das Entdecken des Geistes ist ein anderes, als wenn wir sagen, Kolumbus habe Amerika »entdeckt: Amerika existierte auch vor der Entdeckung, der europäische Geist aber ist erst geworden, indem er entdeckt wurde; er existiert im Bewußtsein des Menschen von sich selbst. [...] Wenn wir davon sprechen, daß die Griechen den Geist entdecken, und doch meinen, daß der Geist dadurch erst wird (grammatisch gesprochen: daß »Geist« nicht nur affiziertes, sondern auch effiziertes Objekt ist), so zeigt sich, daß es nur eine Metapher ist, die wir gebrauchen – aber es ist eine notwendige Metapher und der richtige sprachliche Ausdruck für das, was wir meinen; anders als metaphorisch können wir vom Geist nicht reden.«³²

32 | Bruno Snell, Die Entdeckung des Geistes. Studien zur Entstehung des europäischen Denkens bei den Griechen, Göttingen⁷ 1993, S. 7 und 8

Metaphorik als Snell versteckt seine ungeheuer innovative These in der Ein-
Ausdrucksgestalt leitung zu einem Buch, das dann zahllose materiale Hinweise auf
geistiger die konstitutive Funktion von Metaphern gibt: nämlich dass
Selbstverhältnisse überall da, wo es um *geistige Selbstverhältnisse* des Menschen
geht, d.h. dort, wo das Denken sich nicht auf ihm äußerliche
Gegenstände, sondern ihm immanente Prozesse bezieht, der Ge-
brauch von Metaphern, die dieses reine Selbstverhältnis in eine
Analogie zu Verhältnissen bringen, in denen sich das Subjekt auf
ein ihm äußerliches Objekt bezieht, notwendig und einen Sach-
verhalt für das Denken erschließend sind. Der Geist kann etwas
an sich selbst nur im Vollzug seiner Tätigkeit entdecken, der je-
doch dieses entdeckte Etwas schon enthält. Insofern ist es un-
möglich, den Gegenstand der Entdeckung von der Entdeckung
selbst abzulösen. Das Wort ›Entdeckung‹ macht metaphorisch die
Selbstfindung des Geistes denkbar, so *als ob* sie sich vollzöge wie
das Auffinden des amerikanischen Kontinents durch Kolumbus.
Die Entdeckung Amerikas hätte rückgängig bzw. unwirksam ge-
macht werden können, wenn etwa die gesamte Expedition auf
der Rückreise verunglückt wäre. Die Entdeckung des Geistes ist
in einem absoluten Sinn irreversibel: denn das kollektive Wissen
um den Geist, wie es sich in der Sprache sedimentiert, macht das
So-sein des Geistes aus, das von ihm dann nicht mehr abgelöst
werden kann. Wissen und Sein fallen hier in einer untrennbaren
Weise zusammen. Der amerikanische Kontinent existierte auch
vor seiner Entdeckung, der Geist dagegen entwickelt das, was er
ist, erst im Vollzug seiner Entdeckung, also im Wissen um sich
selbst. In dieser Richtung haben wir auch Snells Hinweis auf den
grammatikalischen Unterschied zwischen affiziertem und effi-
ziertem Objekt zu verstehen: Das affizierte Objekt ist im Satz der
unmittelbare Gegenstand eines Tuns, durch das er etwas erleidet
(etwa: ein Pferd reiten, indem nämlich das Reiten dem Pferd ge-
schieht, es jedoch als Pferd nicht hervorbringt). Das effiziente
Objekt dagegen ist das Resultat einer Handlung (etwa: ein Essen
zubereiten, sich eine Wunde schlagen).

Snell sagt nun, der Geist sei beides: affiziertes Objekt, indem
er schon etwas ist, bevor eine Neuentdeckung von etwas an ihm
geschieht; effizientes Objekt, insofern jede Neuentdeckung an
ihm ihn als Ganzes modifiziert und damit neu hervorbringt, so-
dass nichts an ihm nach der Entdeckung noch so sein kann wie
vor ihr. In diesem genauen Sinn kann Snell behaupten, das Wer-
den des Geistes falle mit seiner Entdeckung zusammen. Die Ein-

sicht Snells, dass das Denken da, wo es sich auf sich selbst bezieht, notwendig metaphorisch sprechen muss, scheint uns für eine philosophische Theorie der Metapher von größter Bedeutung; denn sie erklärt, warum gerade in systematischen Grundlegungsfragen solche konstitutiven Metaphern *unersetzliche* Medien der philosophischen Reflexion sind, weil für »alles Geistige die verbalen Metaphern ursprünglich und notwendig sind« und deshalb »selbst das »abstrakte« Denken von den Metaphern nicht loskommt und sich auf den Krücken der Analogie bewegt.«³³

Snell verdeutlicht eine dergestalt ursprüngliche Metaphorik in der Philosophie am Beispiel Heraklits (um 550–480 v. u. Z.).³⁴ Die Fluss-Metapher ist nicht nur früher Ausdruck dialektischen Denkens, sondern zeigt auch, dass das Bild allererst den Sachverhalt konstituiert, den es ausdrückt: Darin wird die Einheit von Identität und Nicht-Identität gedacht, die Heraklit anders als metaphorisch nicht hätte zum Ausdruck bringen können. Snell schreibt dazu: »Weder die physikalische Bewegung des Wassers ist in diesem Bild getroffen noch aber die Tätigkeit des in den Fluß Hineinsteigenden, sondern in gleicher Weise ist der Mensch und die Außenwelt, das Subjekt und das Objekt umgriffen. Das Bild faßt den lebendigen Wirkungszusammenhang zwischen der Bewegung des Wassers und dem sie spürenden Menschen.«³⁵ Und weiter heißt es: »An Heraklit verstehen wir, in welchem Sinn es »ursprüngliche« Metaphern gibt [...]: dies Lebendige, das nicht mit dem Begriff und mit dem Satz vom ausgeschlossenen Dritten zu greifen ist, stellt sich dar, spricht sich aus in den verschiedensten Formen, aber überall ist es ganz darin – und nur in ihnen kann es den Menschen ansprechen, nur in ihnen zur Darstellung kommen«; Heraklits Metaphern sind nicht in einem okkulten Sinne dunkel, sondern »sie sollen zum Denken zwingen« und also nicht etwas verbergen, sondern vielmehr erschließen.³⁶ Am Beispiel Heraklits macht Snell auf eine wesentliche Funktion ursprünglicher Metaphorik für das dialektische Denken aufmerksam: Sie erweitert den Horizont des Denkbaren, indem sie die

33 | Ebd., S. 183 und 184

34 | Heraklit B 49 a: »In die gleichen Ströme steigen wir und steigen wir nicht; wir sind es und wir sind es nicht« (Heraklit, ed. Bruno Snell, Tübingen⁵1965).

35 | Bruno Snell, Die Entdeckung des Geistes, a. a. O., S. 199

36 | Ebd., S. 200

Grenzen der Verstandesrationalität sprengt und so der Darstellung spekulativer Gedanken unverzichtbare Räume möglicher Artikulation eröffnet. Sie übersetzt prinzipiell erfahrungs-transzendente Sachverhalte – wie etwa die Einheit von Identität und Nicht-Identität im angeführten Beispiel – in den Zusammenhang der Erfahrung und ermöglicht derart eine *Erfahrung im Denken*, der in der unmittelbaren äußeren Erfahrung nichts entsprechen kann, die aber dennoch analogisch erfahrbar gemacht werden muss, damit sich der Realitätsgehalt des Gedachten zeigen kann.

Die Bedeutung Snells für eine dialektische Theorie der Metapher liegt darin, dass er die ursprüngliche Metaphorik an der Wiege europäischen Denkens aufweisen kann, dergestalt, dass der Wandel des Denkens »an den Bildern« dieses Denkens »besonders spürbar« wird.³⁷ In seinen Metaphern entdeckt und verrät sich der Geist, und in ihrer Rekonstruktion wird der Wandel, den die Entdeckung bedeutet, für uns Nachgeborene fassbar. Metaphern sind als ursprüngliche Bilder menschlicher Selbsterkenntnis unverzichtbare Medien für die Erschließung der Historizität menschlichen Daseins in der Welt. Sie im Detail zu rekonstruieren, hat sich Snells Archäologie ursprünglicher Metaphorik zur Aufgabe gemacht. Von einer rein systematischen Fragestellung her hat schon vor ihm und wohl auf ihn einwirkend Josef König (1892–1985) den Begriff der ursprünglichen Metapher entfaltet. König gelingt zum einen eine streng formale Unterscheidung von »bloßen«, d. h. rhetorischen, und »echten«, d. h. philosophischen Metaphern; zum anderen kann er auf der Grundlage dieser Unterscheidung prinzipielle sprachphilosophische Konsequenzen ziehen. Er erkennt, »daß es nicht nur verschiedene, sondern prinzipiell verschiedene Metaphern gibt« und »daß die Einheit und damit das Wesen der Sprache dadurch mit bedingt ist, daß es auch ein metaphorisches Sprechen gibt«.³⁸

Der formale Unterschied rhetorischer und philosophischer Metaphorik	Verschiedene Metaphern sind dem Inhalt nach verschieden, der Form nach jedoch gleich. Solche Metaphern dagegen, die als <i>Metaphern</i> , also im Modus verschiedene sind, zeigen einen »Formunterschied in der Weise ihres Metapher-seins«. ³⁹ Im Problemfeld notwendiger Metaphorik fasst König diesen Formunter-
---	---

37 | Ebd., S. 195

38 | Josef König, *Bemerkungen zur Metapher* (1937), in: *Kleine Schriften*, Freiburg, München 1994, S. 157

39 | Ebd., S. 158

schied in die Unterscheidung von ›bloßen‹ und ›echten‹ Metaphern. Damit kann König einen *formalen* Grund angeben, warum eine nur rhetorisch-substitutionstheoretische Sicht das Metaphernproblem *entscheidend* verkürzt und so eine eigens logische und sprachphilosophische Durchdringung notwendig macht: »Eine bloße Metapher liegt dann vor, wenn wir, was sie sagt, *auch anders* und dann eben unmetaphorisch zu sagen vermögen. [...] Rücksichtlich dieser bloßen Metaphern gilt, daß bei ihnen wesentlich ein *nur einseitiges* Vergleichen vorliegt. Die bloße Metapher *gibt* nicht ursprünglich die im Ausdruck gemeinte Sache [...].«⁴⁰ Echte Metaphern dagegen sind notwendige, insofern sie »als auch eigentliche Ausdrücke ihre Sachen ursprünglich geben und treffen« und derart »ein wechselseitiges Vergleichen zweier selbständiger Sachen« ermöglichen.⁴¹ Echte Metaphern haben die formale Eigenschaft an sich, *eigentliche Ausdrücke im Modus des Bildes* zu sein; das durch sie Gemeinte ist nur metaphorisch sagbar, indem es allererst und nur im Bild entspringt.

Wesentlich sind aber auch die sprachphilosophischen Konsequenzen, die König aus seiner logisch formalen Unterscheidung zieht. Indem die Sprache in echten Metaphern Sachverhalte ursprünglich gibt, kann aus ihnen über das »Fixieren der Dinge vermittelt von Zeichen«⁴² hinaus der anschaulich-produktive Charakter der Sprache logisch abgeleitet werden: Sie bringt Abstraktes in die Form des sinnfällig Gegebenen. Das Erste der Sprache ist immer dieses Sinnfällige. Metaphern drücken Abstraktes durch den Rückbezug aufs Sinnfällige aus und bringen es so erst als Vorstellung hervor: Das Wesen der Sprache liegt in dieser produktiv-anschaulichen Funktion. Sprache ist ursprünglich, wenn auch nicht ausschließlich metaphorisch, sodass metaphorisches Sprechen nicht einfach als kontingentes Phänomen an der Sprache abgetan werden kann, sondern als ein ihr wesentliches Moment grundsätzlich in die sprachphilosophische Reflexion einbezogen werden muss.

Vor dem Hintergrund des bei König erreichten Begriffs ursprünglicher Metaphorik – dessen ontologische Tragweite noch in den Blick zu nehmen sein wird – kann die in der Philosophie

Die absolute Metapher: der unbegriffliche Horizont der Lebenswelt

40 | Ebd., S. 173

41 | Ebd., S. 172

42 | Ebd., S. 174

unserer Tage außerordentlich gegenwärtige, in ihrer Art, ihrem Umfang und ihrer kulturphilosophischen Kohärenz einzigartige Metaphorologie Hans Blumenbergs (1920–1996) für einen dialektischen Begriff metaphorischen Sprechens systematisch von nur eingeschränkter Bedeutung sein. Denn Blumenberg entwickelt seinen Begriff der *absoluten* Metapher als *Theorie der Unbegrifflichkeit*: Für Blumenberg drücken absolute Metaphern jene Erfahrungshorizonte und Sinnzusammenhänge aus, die sich prinzipiell einer begrifflichen Exponierbarkeit entziehen. Blumenbergs Interesse gilt der Funktion der absoluten Metaphern für die Sinnggebung in der Geschichte. Jene Erfahrungsgehalte des Menschen, die in wissenschaftlicher Darstellung nicht angemessen erfasst werden können, werden aus dem lebensweltlichen Horizont der Erfahrung heraus artikulierbar und damit reflektierbar gemacht.

Blumenberg unterstreicht folglich solche Hintergrundmetaphorik durchaus als genuine Denkform. Sie macht etwas im Bild denkbar, was prinzipiell das durch wissenschaftliche Verstandesrationalität Sagbare sprengt, denn sie bringt »das nie erfahrbare, nie übersehbare Ganze der Realität«⁴³ in eine unbegriffliche Vorstellungsform. So ist die Welt als lesbares Buch ein Bild für die Totalität einer als sinnvoll gedachten Wirklichkeit, Schiffahrt und Schiffbruch vergegenwärtigen metaphorisch das Ganze der in ihrer ständigen Bedrohtheit gedachten menschlichen Existenz, die Höhle wird zum Reflexionsmedium für die anthropologische Grundverfassung des Menschen, sich vor der Übermacht der Welt schützen zu müssen. »Absolute Metaphern beantworten jene vermeintlich naiven, prinzipiell unbeantwortbaren Fragen, deren Relevanz ganz einfach darin besteht, daß sie nicht eliminierbar sind, weil wir sie nicht stellen, sondern als im Daseinsgrund gestellte vorfinden.«⁴⁴ Genau an dieser Stelle zeigt sich der Unterschied zwischen ursprünglicher und absoluter Metaphorik: Während erstere den Begriff einer Sache konstituiert,

43 | Hans Blumenberg, Paradigmen zu einer Metaphorologie, in: Archiv für Begriffsgeschichte 6, Bonn 1960, S. 20; zu solcherart historischen Leitmetaphern siehe auch Ernst Robert Curtius, Metaphorik, in: ders., Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter, Tübingen, Basel¹¹1993, S. 138–154

44 | Hans Blumenberg, Paradigmen zu einer Metaphorologie, a.a.O., S. 19

umkreist die letztere das in Begriffen Unsagbare, indem es jene Fragen in Leitbildern artikulierbar macht. Ein Bild für Totalität (die ›Lesbarkeit‹ der Welt) ist jedoch gerade kein Begriff der Totalität im Modus des Bildes.

Blumenbergs kulturphilosophisch so ungeheuer fruchtbare Konzeption hält insofern die Metapher zwar als genuine Denkform fest, kann aber den grundsätzlichen Hiatus zwischen Begrifflichkeit und Metaphorik nicht überwinden, die für die gesamte traditionelle Metapherntheorie maßgeblich gewesen ist. In der Konsequenz gerät diese Konzeption einer Metaphorologie dann notwendig zu einer Theorie der Unbegrifflichkeit, in der die absoluten Metaphern allein die Funktion haben, »die Unsagbarkeit selbst sprachlich darzustellen«.⁴⁵ So bleibt eine Philosophie absoluter Metaphorik letztlich auf den durch Verstandesbegriffe uneinholbaren Untergrund rätselhafter ›Totalhorizonte‹ menschlicher Existenz bezogen, während eine dialektische Konzeption versuchen muss, den Vernunftbegriff des Ganzen selbst in konstitutiven und erschließenden Bildern denkbar zu machen. Dennoch bleiben wesentliche Momente von Blumenbergs Metaphorologie auch für eine dialektische Theorie der Metapher unverzichtbar. Die Sinngebungsfunktion echter Metaphorik stellt die Philosophie vor die Aufgabe einer Hermeneutik metaphorschen Sprechens, die sich sowohl methodisch als auch in der materialen Erforschung der historischen Wirkung solcher das Ganze des menschlichen Weltverhältnisses erschließender Metaphern zu bewähren hat. Blumenberg selbst hat zahlreiche Wirkungsgeschichten erschließender Metaphern durchgeführt und zeigen können, wie aufschlussreich sie für die Interpretation geschichtlicher Sinngebungsprozesse sein können.

Für die Entwicklung einer Systematik der materialistischen Dialektik hat Hans Heinz Holz den Begriff der *notwendigen* Metapher eingeführt.⁴⁶ In seiner Studie über die Spiegel-Metapher zeigt Holz, dass die »Funktion der Metapher, ein Unanschauliches sichtbar zu machen«⁴⁷, für die Grundlegung der materialisti-

Notwendige Metapher: ihre heuristische Funktion für die Systematik

45 | Hans Blumenberg, Ausblick auf eine Theorie der Unbegrifflichkeit, in: Anselm Haverkamp (Hg.), Theorie der Metapher, a. a. O., S. 444

46 | Zuerst in Hans Heinz Holz, Das Wesen metaphorschen Sprechens, in: Rugard Otto Gropp (Hg.), Festschrift Ernst Bloch zum 70. Geburtstag, Berlin 1955, S. 101–120

47 | Hans Heinz Holz, Die Selbstinterpretation des Seins. Formale Unter-

schen Dialektik insofern von konstitutiver Bedeutung ist, als ihr systematisches Kernstück, das Widerspiegelungsverhältnis, gar nicht anders als in der Spiegelmetaphorik zum Ausdruck gebracht werden kann: »Die Metapher soll zum Schematismus der spekulativen Logik verdichtet werden. Dabei können wir davon ausgehen, daß das Spiegel-Bild eine notwendige Metapher ist. Weder anschaulich noch begrifflich ist das Verhältnis der adäquaten Repräsentation eines Seienden in einem anderen Seienden als virtuelles In-Sein anders zu fassen als in der Rede vom Spiegel. [...] Sofern diese Relation überhaupt *nur* in der Rede vom Spiegel erfaßt mitgedacht wird und werden *kann*, konstituiert das Schema *Spiegel* die Bedeutung des gegebenen Sachverhalts [...].«⁴⁸

Das ausnehmend Besondere des Metaphernbegriffs von Holz ist nun, wie erhellt, dass er metaphorisches Sprechen nicht allein in der einen oder anderen Weise für die Sprache der Philosophie reklamiert (dies ist schon in den bisher dargestellten Positionen der Fall), sondern am eminenten Beispiel der Spiegel-Metapher die Funktion notwendiger Metaphorik für die *Begründung* der dialektischen Philosophie festhält. Systematisch konstitutive Metaphern müssen dann jedoch so *exakt* sein, dass der von ihnen gesetzte Sachverhalt begrifflich entfaltet werden kann. Indem die Dialektik über die Begründung der Verstandesrationalität hinaus auf die Konstruktion spekulativer, d.h. prinzipiell erfahrungstranszendenter Sachverhalte, wie etwa die Einheit von Identität und Nicht-Identität, den Zusammenhang der Einzelseienden im nur denkbaren, nie als solches erfahrbaren Ganzen der Welt oder auch das materiale Reflexionsverhältnis von Sein und Denken zielt (um nur einige grundlegende Probleme der Dialektik zu nennen), stehen ihr für die Mehrzahl ihrer Begriffe keine unmittelbaren schematischen Erfüllungen durch die Anschauung zur Verfügung, sodass sie sich ihre Begriffe notwendig in analogischer Rede geben muss, in der ein Begriff im Modus des Bildes entspringt: »Ohne Metaphern hätten wir kein Vokabular für das Unsinnliche, dank Metaphern haben wir Begriffe dafür. Die Metapher ist kein Ausdruck für Unbegriffliches, sondern die Erfindung eines Begriffs. Insofern ist unsere ganze Sprache metapho-

suchungen zu einer aufschließenden Metapher, in: Hegel-Jahrbuch 1961, 2. Halbband, S. 104

48 | Ebd., S. 108

risch, als sie die Begriffe aus der ostensiven Evidenz der Anschauung erwachsen läßt und so die wahrnehmbare Welt um das Reich des Denkbaren erweitert. Metaphern stehen am Anfang der Begriffsbildung.«⁴⁹

Die hier angezielte Heuristik metaphorischer Rede ist ein ausgezeichnete Forschungsgegenstand der Dialektik. Von ihr her tut sich ein ganzes Feld verschiedener fruchtbarer Fragestellungen auf: zum einen die Untersuchung der Zeugnisse dialektischen Denkens auf ihre – größtenteils nicht ausdrücklich reflektierte – konstitutive Metaphorik, die Rekonstruktion der Erfindung von Begriffen und also der Auffindung von Erkenntnissen, die dialektische Strukturen erschließen; zum anderen jedoch vor allem die Klärung und exakte Begründung des *genauen* Gebrauchs solcher fundierender Metaphern. Die Dialektik ist heute dem Vorurteil der Unwissenschaftlichkeit ausgesetzt. Einfach zu behaupten, sie begründe das Ihre in metaphorischer Rede, würde dieser verbreiteten Ansicht nur Vorschub leisten und dem philosophischen Anspruch dialektischen Denkens auf Begründung nicht gerecht. Will man die notwendigen Metaphern für die Begründung und Entfaltung dialektischen Philosophierens fruchtbar machen, so kommt zunächst alles darauf an zu zeigen, dass ihre »Bildlichkeit so genau sein muß, daß sie als Termini (besonderer Art) verwendbar werden«.⁵⁰ Im philosophischen Sinn werden Metaphern jedoch nur genau sein können, wenn sie – als ursprünglich in der Sprache gegebene Formen, in denen sich das menschliche Weltverhältnis als Reflexionsstruktur manifestiert und artikuliert – sich als sprachliche Vehikel zeigen lassen, durch die die dialektischen Grundstrukturen allererst für den Menschen wirklich und damit denkbar werden.

Die Einheit des Unterschiedenen: Zur Ontologie und Logik einer Dialektik der Metapher | Ein präziser und unabweisbar legitimer Gebrauch von Metaphern für die Begründung der Dialektik wird nur möglich, wenn er sich als eine Bedingung der Möglichkeit dialektischen Denkens erweist, also dialektische Strukturen ursprünglich *zu erkennen gibt*. Für das Problem der Sprache als Verwirklichungsform des Denkens kann man Hans Lipps' Begriff des *logos semantikos* heranziehen: »Was Worte zu

49 | Hans Heinz Holz, Stichwort »Metapher«, a. a. O., S. 381

50 | Ebd., S. 383